



Junge Menschen, die einen Teil ihres Lebens in öffentlicher Erziehung (z. B. in Wohngruppen oder Pflegefamilien) verbringen und von dort aus ein eigenständiges Leben als junge Erwachsene beginnen, verfügen über kaum ausreichende materielle Ressourcen und soziale Netzwerke. Dennoch wird in der gängigen Hilfepraxis von ihnen erwartet, mit Eintritt der Volljährigkeit eigenverantwortlich zu leben – deutlich früher als Gleichaltrige, die in ihren Herkunftsfamilien aufwachsen. Die Gewährung von nachgebenden Hilfen oder eine informelle Unterstützung durch Vertrauenspersonen ist in dieser Phase ungewiss. Das System der Kinder- und Jugendhilfe bringt somit selbst strukturelle Hürden im Übergang mit sich.

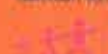
Das vorliegende Arbeitsbuch basiert auf Erkenntnissen aus dem Praxisforschungsprojekt „Nach der stationären Erziehungshilfe – Care Leaver in Deutschland“, welches die IGfH in Kooperation mit der Universität Hildesheim durchgeführt hat. In dem Buch werden die Situation von jungen Menschen im Übergang aus stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben dargestellt und nationale wie internationale Praxisbeispiele guter Übergangsbegleitung vorgestellt und diskutiert.

Das Buch bietet insbesondere Anregungen für die Fachpraxis, aber auch für die Ausbildung und Lehre. Es verfügt über zahlreiche Praxisbeispiele, Materialien, Literaturhinweise sowie Links zu weitergehenden Informationen zur Übergangsbegleitung im In- und Ausland.



Internationale
Gesellschaft für
erzieherische Hilfen
IGfH e.V.
Hilfen und Unterstützung
für Kinder und Jugendliche
im Übergang
in das Erwachsenenleben
www.igfh.de

Gefördert von



STIFTUNG DEUTSCHE
JUGENDMARKE e.V.

19,99 EUR www.igfh.de

ISBN 978-3-925146-86-2



9 783925 146862

Britta Sievers
Severine Thomas
Maren Zeller

Jugendhilfe – und dann?

Zur Gestaltung der Übergänge
junger Erwachsener aus stationären
Erziehungshilfen



Ein Arbeitsbuch



IV Praxis der Übergangsbegleitung in internationaler Perspektive

Orte und Personen zum Zurückkommen

Internationale Untersuchungen haben gezeigt, dass die Beziehungsstabilität, auch über das Hilfeende hinaus, eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen des Übergangs ins Erwachsenenleben bildet (vgl. Kap. IV.1). Vertrauenspersonen; aber auch verlässliche Orte, an die die jungen Menschen zurückkehren können, wenn sie Rat und Hilfe bzw. die Gelegenheit zum persönlichen Gespräch suchen, sind demnach für den Übergangsprozess zentral. Vor diesem Hintergrund ist es für die meisten Care Leaver sehr bedeutend, mit den Menschen in Kontakt bleiben zu können, die während der Zeit in der Wohngruppe oder der Pflegefamilie wichtige Bezugspersonen waren. Ein gut gestalteter Übergangsprozess sollte das formale Hilfeende nicht mit einem abrupten Ende von sozialen Beziehungen verbinden. Schließlich übernehmen in Familien die erwachsenen Bezugspersonen auch nach dem Auszug ihrer Kinder elterliche

Fürsorge- und Erziehungsaufgaben und bleiben vor diesem Hintergrund weiterhin in der Lebensgestaltung und Entscheidungsfindung wichtige Akteur_innen. Die folgenden beiden Beispiele zeigen, wie „familienäquivalente“ Settings und Gelegenheiten geschaffen werden können, um Beziehungen und einen informellen Austausch zu pflegen.

In einer norwegischen Studie wurden Care Leaver befragt, was sie sich wünschen und es wurde sehr prominent „Einen Platz, an den wir zurückkommen können“ genannt. In Norwegen treffen sich Familien traditionell sonntags zum Mittag- oder Abendessen. Care Leaver haben bedauert, dass es für sie diesen Rückbezug an den Lebensort, an dem sie eine Zeit ihrer Kindheit und Jugend verbracht haben, in dieser Selbstverständlichkeit nicht gibt (Bakke-Hansen/Bakkeiteig 2008, S. 137). Inzwischen haben einzelne Einrichtungen dort aber dieses Bedürfnis aufgegriffen und laden einmal monatlich Ehemalige/Care Leaver in ihre Wohngruppe zu einem gemeinsamen Essen ein.

In Dänemark haben einzelne Einrichtungen Gästezimmer für Ehemalige eingerichtet (vgl. Arthur u.a. 2013). Junge Erwachsene können, wenn auch nur kurzzeitig, dieses Zimmer in Krisensituationen oder bei Einrichtungsbesuchen nutzen. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, weiterhin an Ferienfreizeiten der Einrichtung teilzunehmen. Diese Angebote sind besonders in der ersten Phase nach Verlassen der Einrichtung wichtige praktische und auch emotionale Ankerhilfen.

Verlässliche Orte und Vertrauenspersonen lassen sich jedoch nicht nur aus den ehemaligen Einrichtungen oder Pflegefamilien der jungen Menschen heraus denken, sondern können auch zusätzlich und neben diesen aufgebaut werden, wie die beiden folgenden, während des internationalen Workshops der Projektgruppe (s.o.) genannten Beispiele zeigen.⁷⁰



Praxisbeispiel Person of Reference

In einer schweizerischen Einrichtung der Erziehungshilfen mit etwa 120 Mitarbeiter_innen wurde das Modell der „Person of Reference“ entwickelt. Nach einem prozessorientierten Ansatz steht der junge Mensch in seiner gegenwärtigen Lebenssituation im Zentrum der Arbeit. Entsprechend macht auch die konsequente Partizipation der Kinder und Jugendlichen einen wesentlichen Teil der Hilfestellung aus. Die positive Gestaltung von Hilfebeziehungen bildet ein Kernelement der Unterstützung. Es werden Verantwortlichkeiten, Chancen und Entwicklungsmöglichkeiten sowie Kompetenzen identifiziert und zur Grundlage des Hilfeprozesses gemacht. In diesen Prozess wird nach Möglichkeit von Beginn an eine sog. Person of Reference einbezogen. Diese Person sollte entweder bereits zum Hilfebeginn eine vertrauensvolle Beziehung zu dem Kind oder Jugendlichen

⁷⁰ Zu dem ersten Beispiel liegen konzeptionelle Darstellungen vor (vgl. Reader des internationalen Workshops im Projekt „Was kommt nach der stationären Erziehungshilfe?“, abrufbar unter www.igfh.de unter Projekte sowie unter www.uni-hildesheim.de/careleaver, letzter Zugriff 12.12.2014). Über das israelische Beispiel liegen keine entsprechenden Literaturquellen vor. Beide Beschreibungen beziehen sich im Wesentlichen auf die Präsentationen und den Vortrag während des Workshops.

3. Internationale Übergangspraxis konkret

haben oder bereit sein, eine solche aufzubauen. Persons of Reference können professionelle Akteure im Hilfeprozess sein, die sich einem Kind besonders verbunden fühlen. Es können aber auch Verwandte, Freund_innen, Nachbar_innen oder Lehrer_innen sein. Manchmal sind es auch Menschen aus dem Umfeld der Hilfeeinrichtung, die eine Patenschaft übernehmen. Die Suche nach einer geeigneten Person of Reference macht zu Beginn der Hilfe eine wichtige Aufgabe aus, weil sie im günstigen Fall den Hilfeprozess sehr positiv begleiten kann. Nach Ende der formalen Hilfebeziehung bedeutet die Person of Reference eine wichtige Konstante, eine Orientierungsfigur in der Lebensphase nach Verlassen der Hilfeeinrichtung.

Die Person of Reference sollte bereit sein, jederzeit für den jungen Menschen erreichbar zu sein – im Bedarfsfall rund um die Uhr, sieben Tage in der Woche –, so, wie es unter normalen Umständen auch Eltern für ihre Kinder wären. Somit ist die Idee dieses Konzepts, dass die jungen Menschen mit der Person of Reference unabhängig vom öffentlichen Hilfesystem einen Menschen an ihrer Seite haben, zu dem sie eine enge und vertrauensvolle Beziehung aufbauen können. Trotzdem soll die Person of Reference gut in den Hilfeprozess integriert sein. Im Übergang können Persons of Reference junge Menschen bei Unsicherheiten bestärken und z.B. bei der Arbeitssuche behilflich sein und u.U. eigene soziale Netzwerke zur Unterstützung des jungen Menschen nutzen, so dass dieser ein Zugehörigkeitsgefühl entwickeln und von den sozialen Ressourcen der Person of Reference profitieren kann. Das Modell wurde im Rahmen internationaler Kooperationen auch in anderen Ländern zum Einsatz gebracht, so z.B. in Bulgarien und in Ländern Westafrikas. Dort gelten informelle Unterstützungsnetzwerke als doppelt wichtig, da oft keinerlei oder nur ein rudimentäres soziales Netz die Care Leaver nach dem Ende der Hilfe auffängt.⁷¹